



Bill Mollison wörtlich
PIA Permakultur-Akademie im Alpenraum, Kurse
Das Federvieh der Rainbow Valley Farm
Geschichten aus Sizilien 2. Teil – Weidenbau 2004 – Gemüse-Kalender für's Freiland
Serie Naturgarten: Fledermäuse brauchen Freunde 1. Teil
Was ist Permakultur-Landwirtschaft? - Regio ergänzt Euro
Brauchen wir Gen-Weizen? - Nicht mehr lange: Kein Patent auf Leben?
20 Jahre nach Hainburg

Impressum. MHV und für den Inhalt verantwortlich: Institut für angew. Ökopädagogik u.
Permakulturbildung E.R.D.E., Radetzkystraße 1, A - 8010 Graz,

E.R.D.E.-Büro: Herbersdorf 17, A-8510 Stainz, Tel. +43-(0)34634384, FAX+13
Tel. 0664 - 14 10 566, e-mail: sunshine@therapiegarten.at, www.therapiegarten.at,
www.permakultur-akademie.com, © E.R.D.E.

Redaktionsteam:

Marlies Ortner, Erwin Zachl
Graphiken: Eva Vesovnik, Idee: Veronika Keckstein

Redaktion: ERDE-Büro und Arbeitsgruppe *Permakultur*
im Therapiegartenzentrum, Herbersdorf 17, A - 8510 Stainz,
Tel: 03463 - 43 84/Fax: DW 13 und Tel. 0664 - 14 10 566.
e-mail: sunshine@therapiegarten.at

Kontaktadresse Kärnten: Mag. Bertram Stefan
Kontaktadresse Oberösterreich: Erwin Zachl
Kontaktadresse Tirol / Südtirol: DI Andreas Wild

Autoren/innen dieser Ausgabe: Marlies Ortner, Bernhard Heinz, Margreth Holzer, Penelope Lichtenecker, Erwin Zachl, Global 2000, Arche Noah

Die RÜBE

..... erscheint vierteljährlich und kostet...

..... als Einzelheft € 4,20 plus Versand

..... im Jahresabo € 18,50 (E.R.D.E.-Mitglieder € 13,90) incl. Versand)

Redaktionsschluss für die Frühlings-RÜBE: 1. März 2005

Wie bestellen Sie die nächste RÜBE oder ein RÜBEN-Abo ?

Mit dem beiliegenden Bestellschein **oder** mit einem Anruf/FAX:

E.R.D.E.-Büro, Herbersdorf 17, A-8510 Stainz, Tel: 03463 - 43 84/Fax: DW 13

Oder per E-mail: sunshine@therapiegarten.at

Der Natur und unserem Lebensraum zuliebe Innenteil hergestellt auf 100% Recycling-Papier

RÜBE 2004-31

perma editorial

Liebe Permakultur-Freunde und –Freundinnen!

Winterzeit ist Planungs-Zeit.

Nach einem langen und aktiven Gartenjahr heißt es zuerst zur Ruhe zu kommen.

Bald regen sich aber planende Gedanken, die geordnet und geprüft werden wollen. Vielleicht taucht auch der Wunsch nach einer gärtnerischen Wissenserweiterung oder nach Erfahrungsaustausch auf.

Viele von uns haben zum Glück die Möglichkeit, diesen Wünschen im Winter eher nachzugehen/als während der „Gartensaison“.

Meine persönliche Gartensaison hat jetzt Pause, worüber ich sehr froh bin. Jetzt ist die Zeit, in der ich nicht nur die eingelagerten Kraut-/Kohlköpfe bewundern, sondern auch die eine oder andere Veranstaltung, sogar einen Kurs, besuchen kann – und etwas Zeit zum Lesen habe. Abgesehen von dem verheißungsvollen Bücherstoß, der geduldig auf das Zufrieren des Gartenbodens gewartet hat, werden jetzt auch Tageszeitungen von mir gelesen. Manchmal setze ich mich auch zum Fernsehen.

Aber die Wirklichkeit, die ich als „Entwöhnte“ von den Massenmedien serviert bekomme, ist meist unbekömmlich, ja unverdaulich. Der Spiegel unserer gesellschaftlichen Werte?

Zitat 1: Klimakonferenz. Buenos Aires. Bei der zehnten Weltklimakonferenz in Buenos Aires haben die USA ihre Ablehnung des Kyoto-Protokolls bekräftigt. „Wirtschaftliche Entwicklung ist die Bedingung für die Annahme von Maßnahmen gegen den Klimawandel,“ sagte der Verhandlungsführer Harlan Watson und rief reiche und arme Länder auf, sich den USA anzuschließen und „sich für Wirtschaftswachstum einzusetzen“. (Kleine Zeitung, 8. 12. 04)



*Zitat 2: Red Bull ohne Flügel: In der Grünen Mark geht nichts mehr. ... Ob auf dem ehemaligen Gelände des Formel-1-Rings je wieder Rennautos kurven, Motorräder heulen oder Flugzeuge starten? ... , gelang es nicht, den Widerstand der Anrainer auszuräumen. Das Desaster ist der Höhepunkt, aber wahrscheinlich nicht der Endpunkt einer Reihe spektakulärer Fehlschläge, ... Gewiss, die Bewilligungsverfahren sind langwierig und **bei Umwelt-gesetzen wurde übers Ziel geschossen**. (Der Chefredakteur im Leitartikel) ... war das Jahrhundertprojekt im Aichfeld erledigt. Jenes Projekt, in das Red Bull und Mateschitz, ein Steirer aus Überzeugung, 700 Millionen Euro bereit waren zu investieren. In dem Mateschitz ein so „hohes Maß an Sinnhaftigkeit“ sah. ... (Kleine Zeitung, 8. 12. 04)*

Abgesehen von den Rennautos und deren Lärm und Klima-belastenden Abgasen geht es bei dem obersteirischen „in hohem Maße sinnhaften Projekt“ um geschätzte 80.000 PKW, die pro Großveranstaltung anrollen sollen – und auch müssen, damit sich die Sache rechnet und dadurch „nachhaltig“ (??) wird. (In der Projektvorlage ist die PKW-Zahl angeblich auf 25.000 „heruntergespielt“ worden)

Auch für die Lektüre des „Schwarzbuches Globalisierung“ von Mander/Goldsmith, Goldmann-Verlag, habe ich endlich Zeit gefunden. Das Buch hat mich überrascht: Ganz offen wird von den Autoren ausgesprochen, dass alle Politiker/innen nur mehr die „Kasperles“ der internationalen Konzerne seien und ihre Tätigkeit für das Gemeinwohl längst nur mehr Farce sei. Zahlreiche Beweise für diese Behauptungen folgen auf dem Fuß.

Überrascht hat mich, um das klarzustellen, nicht diese Meinung an sich – die ich ja teile -, sondern dass sie so offen gesagt werden konnte. Offenbar sind Bücher heute deswegen für die Machthabenden ungefährlich, weil ihre Macht genau so unabänderlich groß ist wie die Ohnmacht der Untertanen? Oder weil ohnehin niemand mehr Bücher liest? Oder niemand ihnen glaubt, oder sie verstehen kann/will? Oder aus welchen Gründen? Was meinen die Leser/innen der RÜBE?

Vom Schwarzbuch Globalisierung zum „Weißbuch Regionalisierung“: Einige Beispiele und Möglichkeiten, sich in die Regionalisierung einzuklinken, für kleine und größere Gruppen (Achtung! ALLEIN wird es niemandem gelingen, Permakultur-Systeme in die Wirklichkeit zu holen!) finden Sie/findest du in diesem Heft. Auch wenn ich weiß, dass „die Menschen die schwierigsten Faktoren in jedem Projekt sind“ (Mollison), habe ich der sogenannten sozialen Permakultur einen Teil dieses Heftes gewidmet. In der Überzeugung, dass von Permakultur bewegte Menschen, die in der Natur und im Garten Kraft getankt haben, konfliktfähiger sind als vorher.

Auch ich habe mich, trotz menschlicher Ent-Täuschungen im Team der „ersten“ Permakultur-Akademie, wieder getraut, gemeinschaftlich weiter zu machen, und freue mich, dass wenige Monate nach dem Neubeginn 28 Aktive die Entwicklung des Projekts „Permakultur-Akademie im Alpenraum“ mittragen. Das ist nicht nur wunderschön, sondern auch notwendig, um das umfangreiche Kursangebot zu planen und durchzuführen.

Das gesamte PIA-Kursprogramm 2005, nach Bundesländern geordnet, liegt diesmal der RÜBE bei - mit Angeboten für 105 Bildungs-Tage mit Kursen, Workshops, Planungsübungen und Exkursionsseminaren – in (fast) allen österreichischen Bundesländern sowie im Oberallgäu/Bayern und in Südtirol.

Das gesamte Programmangebot 2005 finden Sie auch in

www.permakultur-akademie.com

Neun erfahrene Permakultur-Lehrer/innen stellen nicht nur ihr Wissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung, sondern auch ihre Permakultur-Gärten und Selbstversorgungs-Landwirtschaften. Die Kurse sind auch deswegen ein besonderes Erlebnis, weil es an allen Kursorten lebendige Permakultur-Systeme anzuschauen gibt.

Die Kurstage mit Joe Polaischer im Juni sind vielleicht einige der Höhepunkte in diesem bildungsreichen Jahr.

Abschließend einige Zahlen zur Tätigkeit der **Permakultur-Akademie** Sept-Dez. 2004:

31 Kurse mit 396 Kursstunden, 5 Kursleiter/innen an 14 Kursorten in 9 Ländern,
349 Teilnehmer/innen mit insgesamt 4673 Teilnehmer/innen-Kursstunden

Für alle, denen in diesem Winter Projekt-Gedanken im Kopf herum rumoren, gibt es jetzt die Broschüre „Permakultur-Projekte planen und durchführen“, mit Projekt-Beispielen und Vorschlägen zur Methodik.

Einen erholsamen Winter, mit viel Wintersonne und Bewegung im Freien, und schöne Projekterlebnisse im neuen Jahr wünscht

Ihre Marlies Ortner

PS: In der Mitte des Heftes finden Sie diesmal den Permakultur-Gemüse-Kalender zum Herausnehmen: für ein üppiges Gartenjahr!

**BIO-SÄMEREIEN, NATÜRLICHE KÖRPERPFLEGE und GARTENFRÜCHTE
aus dem Permakulturgarten**

nach telefonischer Terminvereinbarung im Garten der Vielfalt / Therapiegartenzentrum
zum Abholen, Tel. 03463 – 43 84, 0664-14 10 566

Wegbeschreibung: Von Stainz Richtung Preding ca. 4 km ... oder per Post.

Samen-Pflanzenliste anfordern oder unter www.therapiegarten.at!

Einladung zum **ARCHE-NOAH-Erhalter/innen und -Mitglieder-Treffen**

Freitag, 11. Februar 2005, 18 Uhr

Graz, Seminarräume der Reha GmbH

www.rehagmbh.at

Arche Noah stellt sich vor – Kennenlernen der Teilnehmer/innen – Tauschmarkt-Planung –
Planung weiterer Treffen und Exkursionen – Permakultur-Information – Dia-Show
„Seltsame Gärten“

Wir freuen uns auf euer Kommen!

Jutta Mikl und Marlies Ortner

PS: Auch Noch-Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen!

BILL MOLLISON – WÖRTLICH

Vieles hat er geschrieben, noch mehr wurde über ihn geschrieben. Ich habe in Original-Texten, diesmal im Designers' Manual, geblättert, nach dem Motto: Schlag nach bei Mollison!
Zusammengestellt von Marlies Ortner

Bio-Region

„Bio-Regionen sind manchmal durch Wasserscheiden begrenzt, manchmal durch frühere oder vorhandene Stammes- oder Sprach(Dialekt-)grenzen, heute oft durch Stadt(teil)-grenzen, Vorstadtstraßen oder Gemeindegrenzen, oder durch eine Kombination davon.

Viele Menschen identifizieren sich mit ihrer Klein-Region oder Nachbarschaft und kennen deren Grenzen.

Es besteht ein offensichtlicher Widerspruch zwischen dem Bedürfnis, in einer Region auf verantwortliche Weise zu leben (bio-regionale Zentrierung), und dem Bedürfnis, sich mit anderen Menschen in anderen Gegenden zu solidarisieren (globale Zentrierung). Es ist nicht nur nötig, dass wir „global denken und lokal handeln“, sondern dass wir „global und lokal denken und handeln“.

Die Region ist unsere Heimatadresse, der Ort, an dem wir unsere Kultur entfalten und wo wir an bio-regionalen Netzwerken teilnehmen. Mit Hilfe weltweiter Organisationen und Interessensgruppen überwinden wir aber nicht nur regionale, sondern auch staatliche und nationale Grenzen, um multikulturelle Verbindungen einzugehen.“

Bioregionen organisieren sich

„Der entscheidende Test für eine Bioregion ist, ob sie als solche von ihren Bewohner/innen erkannt wird.

Idealerweise wird eine solche Bioregion von 7.000-40.000 Menschen bewohnt. Von diesen interessieren sich zu Beginn vielleicht einige Hundert für eine regionale Vereinigung und viel weniger werden dafür aktiv sein.

Die Arbeit einer Bioregional-Gruppe ist, die natürlichen, technischen, Dienstleistungs- und finanziellen Ressourcen der Region zu analysieren und festzustellen, wo Ressourcen (Wasser, Boden, Geld, Talente...) die Region verlassen.

Das führt schnell zu selbstbewussten Regional-Strategien.

Bewohner/innen können aufgefordert werden, ihre speziellen Fähigkeiten anzubieten, die in der Region gebraucht werden könnten, und regionale Nachrichtenblätter können die Angebote veröffentlichen.

Sobald die Tätigkeitsfelder festgelegt sind, können aus Interessensgruppen Vereinigungen gebildet werden, die sich mit bestimmten Gebieten beschäftigen, zum Beispiel:

- . Nahrung: Erzeuger-Verbraucher-Gruppen und Hausgärtner-Gemeinschaften
- . Bauen: „Häusbauer“-Gruppen
- . Energie: Gruppen für angepasste Technologien
- . Geld: „Earth-Bank“-Gruppe

. Gruppen für Handwerk, Musik, Märkte, Nutztierhaltung, Naturbeobachtung und viele andere Interessen.

Die Aufgaben für das bio-regionale Büro sind umfangreich und es werden für Beratung und Koordination vier bis sechs Personen gebraucht, zusätzlich weitere auf Abruf.

Bestehende Vereinigungen können das Regionalbüro gegen Entgelt benützen, für alle möglichen Dienste, Vermittlungsarbeit und Veröffentlichungen.

Schwierige Dienstleistungen und Vermittlungsarbeit können von einem Regionalbüro aufgebaut werden. **Es kann als „Land-Zugangs-Büro“ dienen**, nach weiter unten beschriebenen Regeln. (*Bitte selbst lesen!*) Das Büro kann auch als Pächter und Projektträger fungieren und Rechtsräger bei Vertragserrichtungen sein. Wichtiger ist aber, dass das Regionalbüro Selbstbesteuerungs-Systeme und das Aufstellen von Geldern für Genossenschaften und Projektgruppen anbietet.“

Über die Bäume

„Was ich aufzuzeigen hoffe, ist der unermessliche Wert von Bäumen für die Biosphäre. Wir müssen die Habgier derer beklagen, die für einen vergänglichen Dollargewinn Bäume für Zeitungspapier, Verpackungen und andere sehr kurzlebige Zwecke fällen.

Wenn wir Wälder abholzen, müssen wir den Preis dafür bezahlen, und der ist Dürre, Grundwasserverlust, Nahrungsmangel, Versalzung. Diese Folgekosten werden von nachlässigen und korrupten Regierungen nicht in Rechnung gestellt und Abholzung von Wäldern hat deswegen ganze Staaten in die Armut geführt. Die Folgen setzen sich weiter fort, z.B. als saurer Regen, und die unvermeidliche Abrechnung ergibt zum Schluss, dass kein Staat mehr die Wiederherstellung der Wälder bezahlen kann.“

„Wir sollten uns nicht von der Propaganda täuschen lassen, die verspricht, dass für jeden gefälltten Baum ein Baum gepflanzt wird. Der Ersatz eines Wald-Giganten mit 50-100 Tonnen durch einen 50-g-Sämling ist wie der Ersatz eines Elefanten durch eine Maus. Keine Wiederaufforstung kann die Energie-Leistung eines alten Waldes ersetzen und sogar diese marginale Leistung wird bei der „Cut-and-Run“-Forstwirtschaft, die in Brasilien und Ozeanien betrieben wird, unterlassen.

Das Pflanzen von Bäumen kann ganz gewiss die lokalen Niederschläge vermehren und kann dazu beitragen, den Versalzungseffekt trockener Böden umzukehren. Es gibt Beweise, und zwar sowohl in der Literatur wie auch in der Natur, dass die große Biomasse des Waldes in sehr aktivem Energieaustausch mit der gesamten Umwelt steht. Damit wir zu verstehen beginnen, müssen wir uns mit diesem Austausch beschäftigen und versuchen, einem einzelnen Regensturm oder Luftstrom bei seiner Interaktion mit dem Wald zu folgen.“

„Zuletzt wollen wir versuchen, uns anzuschauen, wie der Wald arbeitet, indem wir nur einen Teilbereich untersuchen. Obwohl diese fragmentierte Betrachtungsweise zu besserem Verständnis führt, müssen wir uns vor Augen halten, dass alles miteinander verbunden ist und dass jeder einzelne Faktor sich auf alle Teile des Systems auswirkt. Dann kann ich den Wald nicht mehr als Ansammlung von Pflanzen- und Tierarten sehen, sondern eher als Organismus mit verschiedenen Zellen, Organen und Funktionen. Kann die Orchidee ohne den Baum leben, der sie ernährt, oder ohne die Wespe, die sie befruchtet? Kann der Wald seine Ausdehnung vergrößern und Grasland besetzen ohne die Taube, die die Beeren hinausträgt, damit sie draußen keimen?

Bäume sind für die gesamte Erde die wichtigsten Übersetzer und Übermittler der eingestrahelten Energie. In den Baumkronen und unter diesen werden die gewaltigen Energiemengen des Sonnenlichts, von Wind und Niederschlägen in Leben und Wachstum umgewandelt.

Bäume bauen nicht nur die Böden auf, sondern bewahren sie auch, schützen sie vor dem Aufprall der Regentropfen und vor dem Austrocknen durch Sonne und Wind. Wenn wir nur verstehen könnten, was jeder Baum für uns tut, wie nützlich er ist für das Leben auf der Erde, wir würden (wie viele Naturvölker das getan haben) alle Bäume als Brüder und Schwestern verehren.“

„Im folgenden Kapitel (*bitte selber lesen!*) hoffe ich zeigen zu können, was das Wenige, das wir wissen, letzten Endes bedeutet: Ohne Bäume ist die Erde für uns nicht bewohnbar. Ohne Bäume erzeugen wir schnell Wüsten und Dürre und der Beweis dafür liegt vor unseren Augen. Ohne Bäume wird die Atmosphäre ihre Zusammensetzung ändern, und die das Leben erhaltenden Gefüge werden auseinanderbrechen.“

Bill Mollisons Bücher erhält man entweder direkt beim Verlag in Australien, www.tagari.com, oder von der europäischen Verteiler-Organisation, www.permaculture.co.uk.

Die (wenigen) deutschen Übersetzungen, die im pala-Verlag erschienen sind, sind leider nach wie vor vergriffen.

RÜBE 2004-31

perma fundamente

PIA PERMAKULTUR-AKADEMIE IM ALPENRAUM PERMAKULTUR-PLANUNGSKURSE MIT ZERTIFIKAT 2005

*Wer einen **Permakultur-Einführungskurs** (ein Modul Null oder einen gleichwertigen 2-Tageskurs – bitte nachfragen!) besucht hat, hat in diesem mehrere Möglichkeiten, in einzelne Module des Zertifikatskurses “zuzusteigen“ – oder einen ganzen Z- Kurs zu besuchen.*

Permakultur ist weltweit realisierbare und realisierte Utopie vom guten weil zukunftstauglichen Leben.

Immer mehr sorgfältig geplante **Permakultur-Systeme**, die realisiert werden, können die Welt wirksam zum Besseren verändern.

In den Kursen lernen die Teilnehmer/innen die wichtigsten Planungsschritte und Fertigkeiten zum Aufbau von Permakultur-Systemen kennen.

Vor allem durch die Planungsübungen befähigt der Kurs nicht nur zur zukunftstauglichen Gestaltung des eigenen Lebensraumes und Lebensstiles, sondern er macht auch Mut zum Aufbau von Kooperationen.

Der Kurs ist in vier Module gegliedert, die auch unabhängig voneinander besucht werden können.

Das **Kursprogramm** folgt einem Curriculum (Lehrplan), das auf dem Buch „Permaculture: A Designers' Manual“ von Bill Mollison beruht.

Viel Zeit wird praktischen Planungen, Exkursionen, Naturerfahrungs-Übungen und der Arbeit mit den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen eingeräumt.

*Der Kurs schließt mit dem **Zertifikat** ab. Er ist ein wichtiger Ausbildungsschritt zum Permakultur-Diplom.*

Der Kurs wird nicht nur beruflich Interessierten empfohlen. Auch alle, die ihren persönlichen Lebensraum und Lebensstil in Richtung Nachhaltigkeit verändern wollen, dabei Lebensfreude gewinnen möchten und dafür Ideen und Handlungsanleitungen suchen, sind herzlich eingeladen.

KURSinHALTE (unter anderen):

Modul 1, NAHRUNGSKREISLAUF UND SELBSTVERSORGUNG

Boden. Biotope und Lebensgemeinschaften. Gewässer. Wildnis. Naturlandschafts- und Kulturlandschaftstypen. Wildpflanzen/Kulturpflanzen, Wildtiere/-Nutztiere. Genressourcen. Bäume / Wald / Forst. Lebensmittel. Gesundheitsförderung. Persönliche Selbstversorgung.

Modul 2, BAUEN UND WOHNEN IN DER PERMAKULTUR

Technologien, Gebäudemanagement, Wassermanagement, Materialkreisläufe (Reducing, Repairing, Recycling...), Gestaltung zur Vorbeugung von Unfällen und Katastrophen, Energiemanagement und -technologien, Brennstoffe

Modul 3, PERMAKULTUR-KOOPERATIONEN IN STADT UND DORF

Projekt-Planung, Siedlungsplanung, Urbane Permakultur, Vernetzung, Landzugang/ gesetzl. Grundlagen, Tausch- und Teil-Systeme, alternatives Wirtschaften, gemeinschaftliche Selbstversorgung, weitere Kooperationen in Siedlungen

Modul 4, PERMAKULTUR- LANDWIRTSCHAFT

Traditionelle Landwirtschaft in Mitteleuropa und weltweit. Konventionelle/integrierte/biologische/Permakultur-Landwirtschaft, Monokulturen/Polykulturen. Alternativer Ackerbau, Aquakulturen. Nutztierhaltung, Landrassen. Saatguterhaltung u. -züchtung. Landwirtschaft in besonderen Klimata. Gesetzliche Grundlagen der Landwirtschaft in Österreich/im EU-Raum, Ausgleichszahlungen

In jedem Modul: Exkursionen, Permakulturgärtnern, Praktische Übungen für Wahrnehmung und Beobachtung, Übungsprojekte unter Anwendung der Pk-Planungs+Gestaltungsprinzipien.

PERMAKULTURPLANUNGSKURS

in der STEIERMARK und in KÄRNTEN (**WINTERKURS**)

mit Dr. Marlies Ortner und anderen, im Therapiegartenzentrum in Stainz und im Bildungshaus St. Georgen am Längsee:

Modul 1	Do, 13. 1., 16 Uhr – So, 16. 1., 16 Uhr, Stainz, EUR 158.-
Modul 2	Fr, 28. 1., 16 Uhr - So, 30. 1., 16 Uhr, St. Georgen, EUR 103.-
Modul 3	Fr, 25.2., 16 Uhr - So, 27. 2., 16 Uhr, Stainz, EUR 103.-
Modul 4	Fr, 1. 4., 16 h - So, 3. 4., 16 h, St. Georgen, EUR 103.-

Kosten: Gesamter Kurs EUR 440.-, Tageskarte EUR 55.-
Quartier und Verpflegung auf Anfrage.

16-STUNDEN-EINFÜHRUNGSKURSE

= *MODUL NULL* des Pk-Planungskurses mit Zertifikat – s.o., EUR 95.-

KÄRNTEN: **Fr, 4. März, 16 Uhr - So, 6. März. 05, 16 Uhr, St. Georgen** M 0/ 10
VORARLBERG: **Do, 10. März, 16 Uhr - Sa, 12. März 05, 16 Uhr, Dornbirn** M 0/ 11
STEIERMARK: **Do, 25. August., 16 Uhr – Sa, 27. August., 16 Uhr, Stainz** M0/ 14
BAYERN: **Do, 26. Mai, 16 Uhr – Sa, 27. Mai, 16 Uhr, Kempten/Oberallgäu** M0/ 12
SÜDTIROL: **Mi, 1. Juni, 16 Uhr – Fr, 3. Juni, 16 Uhr, Ultental bei Meran** M0/ 13



SCHNUPPERKURSE = 8-STUNDEN-EINFÜHRUNGSKURSE, EUR 39.-

STEIERMARK:

Sa, 19. Februar, 10–18 Uhr, Graz SP 1/5
Sa, 2. April, 10–18 Uhr, Großsölk SP 1/8
Sa, 1. Oktober, 10–18 Uhr, Stainz, SP 1/11

KÄRNTEN: Sa, 8. Oktober, 9–17 Uhr, St. Georgen am Längsee SP 1/12

OÖ: Di, 3. und Di, 10. Mai 05, Steyr SP 1/9

TIROL: Do, 19. Mai, 10–18 Uhr, Leutasch SP 1/10

Das **Detailprogramm für jeden Kurs** senden wir gerne auf Anfrage zu. Das **Gesamtprogramm** für ganz Österreich ist auch im Internet zu finden (s.u.).

Rechtzeitige telefonische oder schriftliche Anmeldung ist erforderlich: siehe Detailprogramme! (Name, Adresse, Tel.Nr., E-Mail an:

PIA, Herbersdorf 17, A-8510 Stainz, Tel.: 03463-4384,
Tel. 0664-14 10 566, Fax: 03463-4384 13, sunshine@therapiegarten.at
www.permakultur-akademie.com, www.therapiegarten.at

Alle weiteren Kurse (Spezialkurse) auch im beiliegenden Falter!
WEITERE PERMAKULTURPLANUNGSKURSE anderer Anbieter auf Anfrage!

RÜBE 2004-31

perma ohne grenzen

DAS FEDERVIEH DER RAINBOW VALLEY FARM

Ein Bericht über das Geflügelleben auf der Permakultur-Farm von Joe Polaischer und Trish Allen in Neuseeland
von Margreth Holzer

Leider weiß ich nicht, ob es noch oder schon wieder viele Bauernhöfe gibt, auf denen die Hühner in den Bäumen übernachten. Ich bin jedenfalls derzeit auf einem solchen, beziehungsweise hierzulande werden die Bauernhöfe ja Farmen genannt.

Ich befinde mich – für Kenner der Szene keine Frage – auf der Rainbow Valley Farm von Trish Allen (Neuseeländerin) und Joe Polaischer (gebürtiger Steirer) in Neuseeland.

Die Farm ist 20 Hektar groß, wobei 8 Hektar landwirtschaftlich genutzt werden, der Rest ist Wald.

Die RVF ist ein beispielhafter Permakultur-Bauernhof im Norden Neuseelands, der seit 17 Jahren von dem Ehepaar gemeinsam geführt wird.

Und wer schon einmal hier war – und das sind, wenn man sich die Entfernung überlegt, im Verhältnis ja gar nicht so wenige, weiß, dass man auf alle Fälle zuerst einmal über Federvieh verschiedenster Ausführung stolpert.

Sie, die Hennen, Perlhühner, Gänse, Enten, Pfaue, alle abwechslungsweise immer wieder mit Nachwuchs selbstverständlich, warten auf dem Parkplatz auf ihr Futter.

Dieses kommt entweder aus dem „barn“ (Schuppen) um ca. 7.00 Uhr in Form von Körnern oder von Joes Kleinlaster in Form von Küchenabfällen eines gut geführten Restaurants, so gegen 16.00 Uhr.

Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Kleinsten auch etwas bekommen, da gibt es dann öfters Sonderrationen in abgelegeneren Winkeln.

Hier sieht man prächtige **schwarze und braune Hennen**, die nicht nur ihre eigenen Babys zum Futter führen, sondern auch noch kleine grau-braune Entchen unter ihre Fittiche genommen haben, da sie nicht wissen (vielleicht aber tun sie nur so als wüssten sie es nicht), dass ihnen Joe die Eier im wahrsten Sinne des Wortes untergeschoben hat, weil die kleinen Entchen bei den Hühnern die größeren Überlebenschancen hätten.

Eine Gans mit ihrem Gänserich, die jeden Tag ein Ei legt aber nie brütet, ist bis jetzt nur deshalb dem Kochtopf entgangen, weil sie so selten ist...

Neuankömmlinge wie mich erinnert das Paar lautstark an die Unverschämtheit hier aufzutreten: Kaum komme ich um einen Meter zu nahe, heißt es „chhhhhh“!

Eine andere Gans, die gerade brütet, kommt jeden Tag mindestens zwei Mal an die Küchentür, klopft mit dem Schnabel an die Scheibe und verlangt energisch nach ihrem Stück Toastbrot, da sie keine Zeit zum Futtersuchen hat. Ihr Gefährte, ein schöner weißer Ganter, ist ganz treu sorgender Ehemann und schaut, dass ihr die Hennen auch nichts wegfressen. Dann begleitet er sie wieder zum Nest und geht anschließend ruhig seiner Wege.

Wenn Hennen ihre Eier überallhin legen dürfen, heißt das auch, dass manche das wirklich ausnutzen. Das bedeutet, dass man auf das „Ich-war-tüchtig-und-hab-jetzt-gerade-ein-Ei-gelegt“-Gegacker hören und sich dann schnell auf die Suche machen muss, denn lange gackern sie in diesem Fall nicht. Das heißt, Joe sucht und findet – ich habe bis jetzt nur gesucht.

Aber ich habe auch gelernt, dass man brütende Hennen, die hungrig und gestresst sind, auch am Ton erkennt. Ihnen gibt man am besten gleich etwas.

Hier auf der RVF gibt es zwei Hühnervölker – eines, das für den Obstgarten zuständig ist, und eines, das im „hiesigen“ Winter das Glashaus wärmt und dort Stickstoff-Dünger abgibt.

Im Stall des zuletzt genannten Volkes brüten ab und zu auch Tauben und Moschusenten, wie's halt grad passt.

Die Hühner im Obstgarten, den sie übrigens „umgraben“, von Ungeziefer freihalten und düngen, schlafen auf den Bäumen, auf denen sie jeweils ein „Astabonnement“ haben - auch wenn es regnet, obwohl sie das Nasse sonst gar nicht so mögen und obwohl sie einen Unterstand hätten.

Um diese Hennen zu erhalten, musste Joe Rückzüchtungen machen - es hat sich gelohnt: Sie können fliegen und tun es auch, sie reagieren angemessen auf ihre Feinde und sie sind gute Mütter.

Die Eier sind fantastisch und zahlreich, die Dotter dunkelgelb bis orange und sie schmecken! Also, wenn man mich „früge“: Ich würde Joes Hennen alle „Berta“ nennen.

Die Hennen sind robust und haben wieder Instinkt - womit ich nicht direkt behaupten will, dass die Permakultur sogar die Hennen intelligenter macht.

Wieder typisch, ganz vergessen: Natürlich gibt es auch Hähne. Und was für welche – für jedes Volk einen, Vater und Sohn, beide schwarz-weiß und dick und groß und stolz wie nur was!

Und – klarerweise „schießt“ das Federvieh überall hin und – seit „Weibi“, der Hund, in Rente ist und es nicht mehr ständig in seine Schranken weist, am liebsten auf den Terrakottafliesen-Weg. Ansonsten ist die Scheiße natürlich Dünger, welcher zwar im Gemüsegarten auch gefragt ist, aber dort dürfen sie ihn aus verständlichen Gründen selber nicht hineintragen, weshalb diesen ein Zaun umgibt, den sie leicht überwinden könnten.

Sie tun es aber nicht, vermutlich, weil sie immer noch wissen, dass da zwei Hunde (Weibi und ihre Mutter) sie energisch daran gehindert haben.
Ob die Junghennen diese Information weiter über die Gene oder sonstwie von ihren Müttern erhalten, soll heißen, ob das Ganze auch ohne wirklich (ver-jagenden) Hund funktioniert, wird sich noch zeigen.

Der Gemüsegarten gehört den **weißen Tauben**. Sie verrichten dort ihre Pflichten, wie düngen, Ungeziefer vernichten, sich vermehren, vermehren, vermehren. Zum Düngen werden ihnen immer wieder verschiedene, das heißt „wandernde“, Sitzgelegenheiten angeboten, die sie auch gerne nutzen.

Pfaue – Pfaue sind schön und wandern auf dem Grasdach herum– und was noch? Sie vernichten selbstverständlich auch Ungeziefer. Vermehren dürfen sie sich nicht mehr, da die Revieransprüche des Pfaues zu eindringlich und zu gefährlich für die anderen geflügelten Mitbewohner waren, was bedeutet, dass es derzeit nur mehr zwei Weibchen gibt.

Wildenten gefällt es auch recht gut auf der RVF – aber sie verunreinigen die Teiche. Deshalb müssen sie in regelmäßigen Abständen leider in die Tiefkühltruhe wandern – wobei Joe ein wenig nachhilft.

Die **Perlhühner** sind vielleicht nicht hübsch zu nennen– aber sie haben etwas von traurigen Clowns und mit verhältnismäßig großen Körpern und kleinen Köpfen rennen sie immer noch recht grazil auf ihren dünnen roten Beinchen herum oder hintereinander (oder in totaler Verwirrung auch hinter einer äußerst aufgeregten Henne) her, stoßen auf die Dauer recht anstrengende Geräusche aus und sind weswegen auf dieser Farm? Sie vernichten einen Käfer (bronze beetle), für den die Hennen und die Enten zu langsam sind, außerdem funktionieren sie als Wache. Sie reagieren sofort lautstark auf eine Gefahr von oben und die anderen Tiere gehen in Deckung.

Perlhühner legen in sehr gute Verstecke kleine Eier, die oben ziemlich spitz sind und einen ganz leuchtend orangefarbenen Dotter haben. Und, wovon ich mich unlängst selbst überzeugen konnte, guineafowls schmecken sehr gut, wenn Trish sie eine Weile in den Ofen gesteckt hat.

Das Federvieh ist also der auffallendste und reichhaltigste Tierbestand auf der RVF und mich beeindruckt immer wieder, wie wenig Angst die Tiere vor den Menschen haben.

Ich habe zum Beispiel begonnen, einer Henne, ihren drei Jungen und den zwei Zieh-Entchen immer ein wenig Sonderfutter zu geben, da eines der Entchen einen sehr armseligen Eindruck gemacht hat.

Es hat kaum ein zweites Mal gebraucht, bis sie alle sechs verstanden haben, dass sie mir in den Schuppen folgen dürfen und ich dann die anderen „hinauswehre“, während sie fressen.

Für einen Stadtmenschen ein wirkliches Ereignis!

Dazu muss gesagt sein, dass sie, die Hennen, besonders wenig Respekt vor den Menschen hier haben, und Verjagen ein anstrengendes bis nutzloses Unterfangen sein kann.

Für die, die es ganz genau wissen wollen - hier die **Geflügel**-Arten auf der RVF:

Hühner: Black Australorp, Black Orpington, Bantam-Mischung 15%, Belgian Gremlin, Rhode Island Red – gemischt mit Bantam

Enten: Moschusenten=Mascovy=Stummenten, Khaki-Campbell, Kayuga, Malard-Wildenten

Gänse: Pilgrim Geese, Chinese Weeder Geese

Pfaue: Peacocks, Peahens

Perlhühner: Guineafowl



Was braucht nun eine Henne – aus der Sicht der Permakultur betrachtet:

Sie braucht Obdach, Legemöglichkeiten, Sand, Staub, Wasser, Luft, Futter (Küchenabfälle, Körner und was sie selber findet), andere Hennen/einen Hahn und manchmal auch Bäume.

Sie bringt dem Menschen: Eier, Fleisch, Federn, Mist, Methan, CO2 und Gesellschaft, Freude an einem Lebewesen, das ein Fleckchen Erde mit uns teilt.

Was tut sie, die Henne: Sie scharrt herum, sucht und findet alles mögliche Kleingetier, legt Eier, brütet, kümmert sich um ihre Küken, kämpft, wenn nötig, fliegt, liefert uns Dünger.

Feinde: in Neuseeland Ratten und Opossums

Hennen können, wie hier auf der RVF, völlig frei auf dem Gelände gehalten werden, allerdings haben sie trotzdem feste Unterstände und die sogenannten transportablen Hühnerpflüge.

Sie suchen sich aus, wie sie leben und wo sie ihre Kleinen ausbrüten, sie haben viele Angebote.

Dies mag jetzt nicht auf jedem Hof und nicht in jedem Garten möglich sein, aber ihre Grundbedürfnisse sollten in jedem Fall erfüllt werden – allerdings braucht es dazu nicht ein paar Hektar.

Ich habe vor einigen Wochen wieder einmal eine Dokumentation gesehen, in der das Leben und Sterben der Hennen und Küken in verschiedensten Betrieben gezeigt worden ist.

Der Preisunterschied zwischen Produkten von gequälten Tieren und von Tieren aus artgerechter Haltung beträgt oft nur ein paar Cent.

Diesen Artikel widme ich jenen Hennen, die immer noch in Legebatterien ihr Dasein fristen müssen, auch jenen, die in sogenannter Bodenhaltung überhaupt nicht artgerecht gehalten werden und kaum einmal die Sonne sehen, jenen Millionen Küken, die jeden Tag in irgendwelchen Schlachthäusern umgebracht, das heißt, grausam vergast werden, weil man sie nicht braucht; und schließlich jenen Menschen, die immer noch meinen, auf diese „Produkte“ angewiesen zu sein.

Wer Platz und Zeit hat, dem wünsche ich viel Freude beim möglichen „Familienzuwachs“ und allen anderen einen Biobauernhof in der Nähe, mit schmackhaften Hennen und guten Eiern.

GESCHICHTEN AUS SIZILIEN 2. Teil

Über Nocellara del Belice, Vin Santo, Mongibello und la bella Sicilia.

Ein Versuch, über die Ressourcen eines ausgebeuteten Landes ganz am Ende der EU-Welt zu schwärmen.
Von Erwin Zachl, 2. Teil

Sizilien ist nicht nur für „Touristen“, sondern auch für uns „Permis“ ein hochinteressantes Land.

Vin Santo, Zibbibo, Vino al Mandorla sind spezifisch sizilianische, weiße Süßweine. Der Santo ist ein sehr starker, an seine Alkoholgrenzen gehender Wein, der immer etwa 14% alc. erreicht – und zwar ohne besondere Maßnahmen. Er wird lange vor der Reife gelesen, da er sonst viel zu viel Zucker hätte. Der Zibbibo bringt locker auf 16-17%, weil die Trauben ganz ausgereift (Zibeben) sind.

Der *Vino al Mandorla* ist eine ganz besondere, inselspezifische Spezialität. Die Legende behauptet, einem alten Weinbauern am Ätna war ziemlich langweilig, keine Gäste, keine Kunden, also experimentierte er mit seinen Weinen. So versuchte er es mit milchreifen Mandeln, die er zu Mus verarbeitete, mischte dieses in einen sehr süßen Wein und wartete einige Zeit. Wie groß war die Überraschung seiner Gäste, als er ihnen diese Köstlichkeit vorsetzte. Dieser Wein ist mit seinem intensiven Mandelduft und auch -geschmack wahrhaftig eine bemerkenswerte Kreation.

Von diesen Süßweinqualitäten, die ohne besonderes Zutun der Bauern/Bäuerinnen wachsen, können mitteleuropäische Weinbauernhöfe nur träumen.

Überhaupt ist der Zugang zum Wein auf der Insel ein äußerst unkomplizierter: Des öfteren hab ich bemerkt, dass sich die Einheimischen ganz einfach schnell zum Mittag- oder Abendessen einen Krug Wein aus der Enotheka holen.

Hab's selber auch ausprobiert. Mangels Weinkrug, ganz einfach mit der Mineralwasserflasche. Da stehen die Weintanks, aus denen der Wein genauso wie beim Moped per Zapfsäule ins Gefäß „getankt“ wird. Man nennt diesen Wein „Tischwein“, allerdings würde er in Österreich locker als Kabinettwein durchgehen.

Zugegeben, die SizilianerInnen sind von der Sonne verwöhnt, aber sie können gar keinen sauren Wein machen. Um trockenen Wein zu machen, müssen sie die Trauben lange vor der Vollreife lesen, sonst wäre jeder Wein automatisch ein extremer Süßwein. Andererseits ist „Marsala“ ein international gefragter Exportartikel, der sich für die Insel auch wirklich lohnt.

Seit Anfang November wachsen wieder Broccoli, Romanesco und die anderen Kohlsorten. Die Tomaten, Auberginen und Pfefferoni stehen in voller Pracht, und jetzt gibt's endlich auch wieder Kopfsalat. Die Orangenernte ist gerade in vollem Gang, die Mandarinen sind schon verkauft und Zitronen gibt's ohnehin das ganze Jahr über.

Artischocken, Melonen, Erdbeeren und sogar Litchis gibt's in Hülle und Fülle. Schade, dass das Mittelmeer fast ausgefischt ist und nur noch sehr wenig Fische rund um die Insel gefangen werden.

Ich meine – alle diese Gemüse- und Obstköstlichkeiten, dazu Fisch in Olivenöl gebraten und dazu diesen wunderbaren „Tankstellenwein“ (übrigens 1½ L um keine € 2,-) und dazu noch diese überaus liebenswürdigen Menschen – wer da keine Lust bekommt

Wie gesagt, Sizilien ist 2000 Km von uns entfernt, viel zu weit entfernt von den europäischen Märkten. Was läge für diese Insel also näher, als möglichst autonom und regional selbstversorgt, wieder zu ihren Wurzeln zurückzukehren. Viele Sizilianer, die in den 1960er-Jahren nach Deutschland gegangen sind, um dort die Autobahnen zu bauen, kehren jetzt mit ihren Familien – und auch Kindern und Enkelkindern - wieder zurück, um von vorn zu beginnen und das beschauliche und gleichzeitig lebenslustige Leben von „früher“ wieder zu genießen - und dies auch den Nachkommen zu vermitteln.

Trotzdem sind viele Gehöfte, Häuser und Grundstücke unbewohnt und unbebaut. Da es so gut wie keinen Wald gibt, wird alles von der ungeliebten *Macchia* überwuchert und solcherart sozusagen automatisch zur wenn auch minderwertigen „Wildniszone“. Eine ausgezeichnete Herausforderung für uns „Permis“, am Rand einer solchen Wildniszone ein Permakulturprojekt einzufügen.

In Noto (eine Kleinstadt südwestlich von Syracusa) gibt es eine Hauptstraße (und einen sehr, sehr netten ehemaligen Pizzabäcker, aber davon ein anderes Mal) – schnurgerade – vom Dom bis zur Statue San Corrado (Konrad, sozusagen der Stadtheilige von Noto). Direkt bei dieser Statue ist ein kleiner Platz und dann bricht das Gelände urplötzlich ab in ein etwa hundert Meter tiefes Tal. Gegenüber liegt ein verwilderter Terrassengarten, mindestens 150 m hoch mit einer Neigung von vielleicht 30°. Niemand interessiert sich offenbar für diese spottbillige „Wüstenei“ – ich wüsste da schon jemanden...

Wenn ich einmal groß bin, gehe ich nach Sizilien, nach Noto, kaufe dieses Stück Land und zeige denen, wie man daraus ein „**kleines Paradies auf Erden**“ macht.

Postscriptum: Wer mitmachen möchte, kann sich ja schon einmal bei mir melden – allerdings bin ich jetzt noch nicht groß.

Noch was: Mongibello ist nicht nur ein liebevolles Synonym für den Etna – es zeugt auch von der uralten kulturellen Vielfalt der Sizilianer – Sizilien war längere Zeit maurisch.

Mon (te) gi (von arab. Dschebel) **bello** (weiß eh jeder), was soviel bedeutet wie: Schöner BergBerg.

WEIDENBAU 2004

Ein kleiner Weidenbau-Exkurs, oder: Was haben wir heuer gebaut?

Von Erwin Zachl

Karsamstag 2004: Laut einem Mondkalender der ungünstigste Tag dieses Jahres, und dennoch treffen sich sieben unverzagte Menschen zum ersten diesjährigen Weidenbaukurs in Leonding, OÖ. Um zu erleben, was man denn so mit diesem „Gstaudat“ machen kann. International ist die Runde schon: Ein bayerisches Paar, eine Französin und ein paar Einheimische bauen ein Carport – zumindest soll's in ein paar Jahren eines werden.

Verschiedene Bautechniken werden ausprobiert: Bögen, Flechtwerk mit „Verwachshilfen“ und Bauen mit langen Ruten, die später das Dach des Carports bilden werden. Insgesamt ein für alle sehr wertvoller Tag.

Im Herbst zeigen sich etwa 70% der Weidenruten angewachsen. Sie haben sehr gut ausgetrieben, sodass wir guter Dinge sind, im nächsten Jahr schon die nächsten Schritte zu setzen.

Bemerkenswert ist übrigens, dass schräg gesteckte Weidenruten besser angewachsen sind als gerade gesteckte.

24. April in St. Radegund bei Graz: Neun Leutchen machen sich bei mäßigem Wetter im Garten einer Tagesmutter über einen riesigen Haufen Weiden her. Heute soll ein Stück Zaun errichtet werden, der später die Thujenhecke ersetzen soll. Außerdem sollen die Kinder ein Spiel-Gebäude erhalten. Am Zaun werden zuerst die verschiedenen Techniken erprobt: Wie bündele ich richtig, was ist beim Biegen zu beachten, womit binde ich ökologisch und langlebig...

Und dann – wie soll das Gebäude aussehen und wo kommt's denn hin ? Eine Kuppel soll's werden – 4m Durchmesser und mindestens 2½ Meter hoch. Dazu braucht's schon einige große und tragfähige Bögen. Lange und starke Weiden sind genug da, also ran ans Werk.

4-5 etwa 5cm dicke Ruten werden gut gebündelt, gegenläufig zusammengebunden, eine starke Rute als Armierung in die Mitte mitgebündelt und dann geht's mittels einer „Lehre“ aus Pflöcken ans Biegen. Da müssen schon alle mithelfen, diese dicken Bündel haben eine ganz schöne Spannung.

Die Pflanzlöcher sind schon tief genug ausgegraben, also setzen wir den ersten, tragenden Bogen ein – gut eingetreten mit Erde und fertig ist das Herzstück unseres „Domes“.

Jetzt werden die weiteren Bündel im Kreis gesetzt und gegen das Portal hin gebogen, gut verbunden und mit den anderen verflochten.



„Ich brauche so was unbedingt auch für meine Kinder“, ruft eine Teilnehmerin voller Begeisterung, als am Abend unser Tages(Kunst/Bau)-Werk für dieses Jahr fertig ist und wir uns zum Gruppenfoto in der Kuppel versammeln.

Mitte Juni ist eigentlich keine ideale Zeit mehr zum Weidenbauen für lebendige Bauwerke. 12 Leute haben dennoch den Mut dazu – ist doch schließlich der Bauplatz auf einer Alm auf gut 1200 m in der Gegend von Rauris, Salzburg, gelegen.

Gutes Rutenmaterial findet man in dieser Seehöhe nicht mehr – die muss man sich schon im Tal suchen. Viele und vor allem lange Ruten hatten wir zur Verfügung. Eine Hütte und eine Einfriedung um den Feuerplatz sollen heute entstehen, so eine Art „Kral“, wie ihn die Einheimischen in Afrika bauen.

Der Eingang soll schon monumental werden – so 4 m hoch und ebenso breit, da sind die Mathematiker, die noch Kopfrechnen können, gefragt: Ein solcher Bogen, der etwa 70 cm tief eingegraben ist, also etwa ein Halbkreis und einiges gerade – wie lange muss das Bündel sein?

Da heute einige Techniker dabei sind, ist das schnell gelöst. Also los geht's mit dem Bündeln. Einige kleine Bögen als Einfriedung und dann die Kuppel, hier geht's wieder ans Rechnen, und - was soll ich sagen, bei so vielen, wackeren und geschickten und vor allem begeisterten Menschen ist das Weidenbauwerk auf der Alm am Abend komplett fertig und zum ersten Umtrunk bereit.

Von den Männern hab ich Geschicklichkeit und „Zupacken“ ohnehin erwartet. Mein großes Kompliment gilt hier aber den (die halbe Mann[Frau]schaft) Frauen, die den Männern um nichts, aber schon gar nichts nachstanden.

Im nächsten Jahr werden wir uns aufs Neue auf die Suche nach gutem Weidenmaterial machen und das eine oder andere lebendige Bauwerk errichten. Weidenbaukurse sind im Kurskatalog der PIA zu finden.

Abschließend ein Tipp für die geneigten Rübe-Leser und -Leserinnen: Für Gebäude aus lebendem Material wie Weiden braucht es keine Baubewilligung und man braucht auch die NachbarInnen nicht zu fragen – denn Bäume pflanzen darf man (fast) überall!

GEMÜSE-KALENDER FÜRS FREILAND

Gemüse anbauen – ernten – lagern – vermehren

Auf vielfachen Wunsch bringen wir, rechtzeitig für die Gartenplanung, einen permakulturellen Gemüse-Kalender. Er ist nicht mehr und nicht weniger als eine hoffentlich nützliche Checkliste, in der Mitte des Heftes, zum Herausnehmen gedacht.

Unser Tipp: Die wichtigsten eigenen Gemüse-Vorhaben mit Buntstiften markieren!

Die Checkliste enthält übersichtlich die Zeitabschnitte für Aussaat, Ernte, Lagerung (einen geeigneten Keller oder eine gute Erdmiete vorausgesetzt) und Samenernte (entweder im selben oder im nächsten Jahr), und zwar für gemäßigt bis raues Klima im Alpenraum. In sehr warmen (Weinklima) und kühlen Lagen: Bitte selbst „anpassen“!

Was diese Liste NICHT kann:

Sie gibt keine Auskunft über SORTEN - obwohl uns klar ist, dass es frühe und späte Sorten gibt -, auch nicht über Keimtemperaturen, Voranzuchtmethoden, Mischkulturen und Haltbar-Machen. Dazu verweisen wir auf die Broschüre „Permakultur-Gemüse“.

Die Gemüse-Arten sind nach ihrer botanischen Zugehörigkeit geordnet – das ist nützlich wegen der Gemeinsamkeiten bei der Aufzucht und Vermehrung und bei der Zusammenstellung von Mischkulturen.

Die Angaben beziehen sich auf Freilandkulturen einschließlich warmer Voranzucht im Wintergarten oder auf dem Fensterbrett.

Diese Übersicht beruht auf den Erfahrungen im Garten der Vielfalt und in einigen anderen Permakultur-Gärten. Natürlich ist in IHREM Garten ALLES ANDERS ist ja auch ein anderer Garten!

Serie Naturgarten: **FLEDERMÄUSE BRAUCHEN FREUNDE 1**

Fledermäuse sind die einzigen fliegenden Säugetiere. Im Sommer kann man sie in der Abenddämmerung an Waldrändern, in Parks, an Gewässern und in der Nähe von Laternen bei ihrem Jagdflug beobachten. Sie ernähren sich ausschließlich von Insekten. Dabei orientieren sie sich mittels eines hoch entwickelten Echoorientierungssystems. Laute, die nicht im menschlichen Hörbereich liegen (Ultraschall), vermitteln der Fledermaus ein räumliches Bild der Umgebung.

Die tagsüber aufgesuchten Schlafplätze liegen bei einigen Fledermausarten in hohlen Bäumen, bei anderen auf Dachböden, unter Dachschindeln und -ziegeln, hinter Holzverschalungen und in Mauerritzen. Dort sammeln sich im Frühjahr die Weibchen - meist jeweils einer Art - aus der näheren oder weiteren Umgebung, um an einer geschützten Stelle, den sogenannten Wochenstuben, einmal im Jahr 1-2 Junge auf die Welt zu bringen.

Fledermäuse gehören zur artenreichsten Säugetiergruppe Österreichs. Leider sind diese besonders nützlichen Tiere äußerst gefährdet und bedürfen eines besonderen Schutzes, daher stehen alle Fledermausarten unter Naturschutz.

Um den Weiterbestand dieser nächtlichen Insektenjäger zu sichern, möchten wir alle Tiere liebenden Menschen aufrufen, unsere Bemühungen für einen umfassenden Fledermausschutz zu unterstützen. Um Ihnen die Möglichkeit dazu zu geben, bringen wir im Folgenden wichtige und hilfreiche Informationen über Lebensgewohnheiten und Anforderungen an ihre Umwelt, denn: **Fledermäuse brauchen Freunde!**

Wichtige Hinweise zum Schutz der Fledermäuse:

- Keine Bauarbeiten in Wochenstuben in der Zeit von April bis September
- Kein Verschluss der Zu- und Abflugsöffnungen in den Dachstühlen. Spalten von 3 x 15 cm reichen für Fledermäuse aus.
- Keine mit giftigen Holzschutzmitteln imprägnierten Dachstühle
- Keine Störungen in den Wochenstuben. Aufsammeln und Pflegen von herabgefallenen Jungtieren hat ausnahmslos zu unterbleiben.
- Alte höhlenreiche Bäume müssen in großer Zahl erhalten bleiben, da eine Kolonie sehr häufig das Quartier wechseln können muss.
- Keine Insektizide in Privatgärten und im ländlichen Siedlungsraum. Bodenständige Gehölze und Blumen sind ausländischen vorzuziehen, da nur sie Insekten ernähren können.
- Kleine Fledermausarten (z.B. die Kleine Hufeisennase) fliegen maximal einen Kilometer weit zur Nahrungssuche. Es muss daher unbedingt auf den Erhalt von nahe



zum Quartier gelegenen Nahrungsräumen (z.B. die Dorflinde) geachtet werden. Alle Gebäude bewohnenden Fledermausarten sind sehr quartiertreu und daher nicht in der Lage, schnell ein neues Quartier zu finden.

- Unbedingte Ruhe für winterschlafende Fledermäuse, Betretungsverbot von Höhlen, in denen Fledermäuse überwintern, in der Zeit von Oktober bis März.
- Starre Fledermäuse wirken auf den Laien wie krank oder tot. In Wirklichkeit haben sie nur ihren Stoffwechsel auf Sparflamme gestellt. Sie können sich von selbst wieder erwärmen und abfliegen.

Bei Fund von wirklich kranken Fledermäusen und bei Quartierstörungen (z. B. Bauarbeiten) verständigen Sie bitte:

Das Natur- u. Umweltschutzreferat der zuständigen Bezirkshauptmannschaft
oder Naturhistorisches Museum – Säugetiersammlung

RÜBE 2004-31

perma wende

WAS IST PERMAKULTUR-LANDWIRTSCHAFT?

*Ausgehend von den Ergebnissen der Denkwerkstatt im Jahr 2002 zum genannten Thema
einige weiterführende Gedanken* *von Marlies Ortner*

Die Arbeitsgruppe „Eigenschaften und Kennzeichen von Permakultur-Landwirtschaftshöfen“ hat im September 2002 im Bildungshaus St. Georgen am Längsee / Kärnten die damals ums Thema kreisenden Gedanken und Erfahrungen diskutiert und verknüpft. Daraus habe ich mit Unterstützung von Fachleuten aus der Landwirtschaft (vor allem mit Herrn Ing. Arthur Schnitzer und Herrn DI Thumfahrt) eine Arbeitsunterlage zusammengestellt, die auch dazu dienen sollte, dass die Permakultur-Wirtschaftsweise ins Vokabular des Landwirtschaftsministeriums aufgenommen wird – auf Wunsch des damaligen Landwirtschaftsministers Molterer.

Doch unverhofft kommt oft, und schwupps war der Herr Minister in eine andere Branche gewechselt. Zurück blieb ein noch immer unverstandenes und unverständliches Vokabel, das keinen Eingang ins Ministerium gefunden hatte, und der Rückblick auf einige ehrenamtliche Wien-Fahrten.

Die Weiterentwicklung der – nun im Ministerium nicht mehr benötigten - Überlegungen (die auch die Förderungswürdigkeit von Permakultur-Landwirtschaften hätten begründen sollen) ist mir dennoch ein Anliegen. Geht es ja vor allem darum, sich innerhalb der Permakulturbewegung zu orientieren und „Neo-Bauern/bäuerinnen“ den Einstieg zu erleichtern. Eingeflossen sind die Gedanken vieler Menschen, die sich für Permakultur entschieden haben und ein landwirtschaftliches Permakultur-System planen/errichten/erhalten.

„Ohne nachhaltige Landwirtschaft ist eine stabile soziale Ordnung nicht möglich.“
(Bill Mollison)

Permakultur-Landwirtschafts-Höfe im Alpenraum

Voraussetzungen

Gesetzliche Voraussetzungen (für alle, die ihre Fläche „Landwirtschaft“ nennen wollen) ist, dass der Hof als landwirtschaftlicher Betrieb im Sinne des Gesetzes gilt, das heißt in Österreich vor allem, dass die Fläche bewirtschaftet (z.B. gemäht) werden muss. Außerdem, dass die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche mindestens 2 ha betragen muss, bzw. min-

destens 1 ha, wenn aus dieser Fläche das überwiegende Einkommen erzielt wird, bzw. mindestens 0,25 ha beim Anbau von Sonderkulturen.

Die kontrolliert biologische Bewirtschaftung der gesamten Fläche ist eine weitere Voraussetzung, um einen Permakultur-Landwirtschaftshof aufzubauen und zu betreiben. Der/Die Betriebsleiter/in oder Eigentümer/in wird dazu Mitglied bei einem Bio-Anbauverband (z.B. ERNTE, Demeter, Bio und Saat, Bioland...) oder unterwirft sich der staatlichen Bio-Kontrolle ohne eine solche Mitgliedschaft.

(Dies zumindest so lange, bis sich eigene Pk-Landwirtschafts-Gesellschaften gebildet haben, die ihr eigenes Kontrollsystem aufgebaut haben.)

Unter anderem geht es um den gesicherten Ausschluss von Pestizid- und Kunstdüngerverwendung, um fachgerechte Bodenpflege sowie um artgerechte Tierhaltung als Basis, auf die Permakultur erst aufbauen kann und deren Überprüfung Sachverstand (und nicht nur Vertrauen) benötigt.

Der Besuch des Permakultur-Planungskurses mit Zertifikat durch den/die Betriebsleiter/in ist ebenfalls wichtige Voraussetzung.

Permakultur ist ein Prozess: Ein mehrjähriges Entwicklungskonzept für das Wachstum des Hofes zum ökologisch und wirtschaftlich stabilen, dauerhaften und selbst versorgenden PK-System ist ebenfalls Voraussetzung.

Entwicklungskonzept

Dieses Entwicklungskonzept für den Hof soll den ethischen Grundforderungen der Permakultur-Bewegung entsprechen, wie sie Bill Mollison formuliert hat, und **konkrete im Konzept genannte Beiträge** zu ihrer Verwirklichung leisten:

Für die Erde sorgen: Alle Lebensformen, ihr Weiterbestehen und ihre Vermehrung schützen.

Für die Menschen sorgen: Menschen unterstützen, dass sie Zugang zu den lebensnotwendigen Gütern erhalten.

Dem Bevölkerungswachstum und dem Konsum Grenzen setzen: Durch Selbstbeschränkung unserer eigenen Bedürfnisse und durch das Ernten von „Überschüssen“, die für die oben genannten Ziele eingesetzt werden.

Das Entwicklungskonzept für den Betrieb zeigt daher einerseits auf, wie welche Flächenteile „der Natur zurückgegeben“ werden, und andererseits, wie die persönliche, gemeinschaftliche, lokale und regionale Selbstversorgung mit Gütern und Dienstleistungen auf den kultivierten Flächen heranwächst.

„Erwachsene“ Pk-Systeme sind selbstregulierend, selbstversorgend und produzieren Überschüsse.

Wichtig sind die konkreten Maßnahmen, die das Überleben naturnaher Biotope und Landschaftsteile sicherstellen. (Biotopschutz auf dem eigenen Grundstück durchführen, nicht nur bei den anderen einfordern!); ebenso die Wiederherstellung von degradiertem Land und erodierten Böden, vor allem mit Hilfe von Bäumen, Sträuchern und Boden-deckenden Pflanzen.

Allem voran aber steht die Forderung, dass für alles, was der Mensch aus der Natur entnimmt, eine gleichwertige Gabe an die Natur zurückgegeben wird: Gratis gibt's nicht.

Planungs- und Gestaltungs-Grundsätze

Permakultur-Planung beruht immer auf der konsequenten Beachtung der 12 PPPs (Permakultur-Planungs-Prinzipien).

Auch das Entwicklungskonzept für die Permakultur-Landwirtschaft zeigt das „Unterwegs-Sein“ in allen PPPs auf:

- . Die Wechselwirkungen im System erkennen und bestmöglich nutzen
- . System-Elemente mit mehreren Funktionen einsetzen und verwenden
- . Die wichtigen Funktionen im System durch mehrere System-Elemente sicherstellen
- . Jede Energie effizient nutzen, vor allem durch Gliederung des Geländes in Zonen und Sektoren
- . Die natürlichen, vor allem die biologischen, Ressourcen und Prozesse des Systems einsetzen und nutzen
- . Möglichst kleine Kreisläufe vor Ort schließen und nutzen
- . Möglichst kleine intensiv genutzte Systemteile und möglichst große extensiv genutzte bzw. nicht genutzte Systemteile gestalten
- . Die Entwicklungen und Abläufe der Natur an diesem Ort beobachten, unterstützen und durch möglichst kleine Eingriffe mitgestalten
- . Die Vielfalt der Arten, Elemente, Strukturen, vor allem aber die Vielfalt der Funktionsbeziehungen fördern
- . Beziehungsmuster in der Natur („Patterns“) erkennen und weiter entwickeln
- . Randeffekte fördern und nutzen
- . Systemelemente räumlich, zeitlich und in Bezug auf die Beziehungen „stapeln“
- . Evolution und Sukzession im System zulassen bzw. fördern.

Einige Kennzeichen von Permakultur-Landwirtschafts-Systemen

Aus dem Gesagten, vor allem aus den PPPs, aber auch aus weiteren (hier nicht genannten) Pk-„Planungs-Regeln“ leiten sich folgende auch äußerlich erkennbare Merkmale von Permakultur-Landwirtschaftshöfen ab:

- . Gliederung des Geländes nach seiner Nutzung in Zonen und Sektoren
- . Mit den Jahren an Größe und Qualität zunehmende Wildniszonen
- . Beginn der Gestaltung mit den Zonen 1 (Kräuter, Gemüse) und 5 (Wildniszone)
- . Frei abblühende Sorten bei Kulturpflanzen (keine F1-Hybriden)
- . Robuste und genetisch stabile, vermehrungsfähige, im Klima bewährte Nutzierrassen, die keine Nahrungskonkurrenten des Menschen sind
- . Polykultur bei Nutzpflanzen
- . Freiland-, Familien- und Umtriebshaltung bei Nutztieren
- . Vergesellschaftung von Pflanzen, Tieren, Menschen und Elementen
- . Ganzjährig bedeckter Garten- und Acker-Boden
- . Geringer werdende Eingriffe in den Boden (Minimierung), vor allem auf dem Acker
- . Biotop-Verbundsysteme auf dem Ackerland, insbesondere Wildsträucherhecken
- . Immer mehr mehrjährige Nutzpflanzenarten und -sorten und langlebige Nutzierrassen
- . Energiegewinnung aus landwirtschaftlichen Abfällen
- . Aufbau von nachbarschaftlichen, lokalen, kommunalen und bioregionalen Kooperationen im Bereich der Landwirtschaft und intersektoral

Diese Aufzählung ist nicht vollzählig und soll zur Diskussion einladen.

Ein Punkte-Katalog (vergleichbar mit dem Tiergerechtigkeits-Index) könnte den Ist-Stand und die Entwicklung des Hofes in Richtung Permakultur-System innerhalb von z.B. 5-10 Jahren transparent machen.

Nützliche Hinweise für die permakulturelle Projektplanung – für Diplom-Projekte oder andere Vorhaben – finden Sie in der Broschüre „Projektplanung in der Permakultur.“



REGIO ERGÄNZT EURO

Die Einführung von Regionalwährungen ist ein gangbarer Weg, um den negativen Folgen der Globalisierung zu begegnen. Die Region als Wirtschaftsraum mit eigenen Interessen und Potenzialen würde durch die eigene Währung, „Regio“ genannt, gestärkt. Das ist eine der Kernaussagen von Frau Prof. Dr. Margrit Kennedy im Interview mit Direkt Marketing, berichtet Marlies Ortner

„Während sich der Euro für den internationalen Austausch, den Wettbewerb und die Akkumulation und Umverteilung von Vermögen über Spareinlagen oder Geldinvestitionen mit Anspruch auf wachsende Zinsen oder Dividenden eignet, bringt der „Regio“ allen Beteiligten Vorteile:

Als selbstverständlicher Bestandteil regionaler Wirtschaftskreisläufe kann er langfristig Inflations- und Deflationsgefahren dämpfen, ungenutzte Ressourcen mit ungedeckten Bedürfnissen in Verbindung bringen, ein umlaufgesichertes, gemeinnützig sowie professionell organisiertes Zahlungsmittel bieten, im Entstehungsprozess transparent sein und von den BewohnerInnen der Region kontrolliert werden.“

Als wichtigster Vorteil des „Regio“ wird angeführt, dass er ermöglicht, den Geldabfluss aus der Region in Niedriglohnländer und Steuerparadiese zu bremsen - und dadurch den Arbeitsplatzverlusten und der Abwanderung aus den sogenannten benachteiligten Regionen Einhalt zu gebieten.

Damit kommt der „Regio“ einem – durch die wachsende Globalisierung immer schwieriger zu erfüllenden - Wunsch der „Nachhaltigen Regionalentwickler/innen“ entgegen: Die Wertschöpfung in der Region für die Region sicherzustellen.

Auch die Erfüllung weiterer Regions-Wünsche vermag der „Regio“ zu unterstützen: Stärkung und Schutz der regionalen Identität und Kultur, Wiederbelebung regionaler Märkte – im ersten Schritt für bäuerliche Lebensmittel, dann auch für andere Güter und Dienstleistungen -, die Wahl der kürzesten Transportwege und nicht zuletzt der klimaschonende und ethisch verantwortbare Umgang mit Ressourcen aller Art.

Die hier ganz kurz skizzierte Wieder-Entwicklung funktionierender Bio-Regionen stärkt auch die sozialen Beziehungen und damit die Gesundheit ihrer Bewohner/innen, die ihre „gesellschaftliche Umwelt“ wieder besser verstehen und auf sie Einfluss nehmen können, also über ihr eigenes Leben mehr und mehr selbst bestimmen und es mehr und mehr selbst gestalten können.

Ein Traum?

Bill Mollison berichtet im Designers' Manual über den Aufbau der „Northern Rivers Bioregional Association of New South Wales“ in Australien, und bei der Lektüre wird klar: Alles, was für die Bioregion wirklich gebraucht wird, ist schon da.

Anders ausgedrückt: Der Traum von der lebendigen Bioregion mit eigener Währung KANN Wirklichkeit werden. Es liegt an uns.

Weiteres zum „Regio“ und Information über Bücher und Veranstaltungen unter www.margrit.kennedy.de



BRAUCHEN WIR GEN-WEIZEN?

Ein Ruf des Canadian Centre of Sustainable Agriculture in die Landwirtschaften der europäischen Länder, um die GMO-Lawine zu stoppen. Der Aufruf stammt aus dem Jahr 2002, hat aber nichts an Brisanz verloren – im Gegenteil. Zusammengefasst von Marlies Ortner

„Dass es aus Gründen der Ernährungssicherheit oder aus anderen Gründen notwendig wäre, genetisch modifiziertes Saatgut und Feldfrüchte zu verwenden, ist nie nachgewiesen worden. Die von den Konzernen angegebenen Gründe überzeugen bis heute nicht. Sie sind nur Propaganda, deren Behauptungen und Versprechungen nicht gehalten werden konnten.

Es hat sich wiederholt gezeigt, dass sowohl Bauern/Bäuerinnen wie auch KonsumentInnen diese neue Technologie zurückweisen – trotz ausgeklügelter Propaganda. Die Allianz der „Biotechnologie“-Gruppen mit Regierungen, Universitäten und Konzernen hat die Unabhängigkeit der Wissenschaften und ihren Dienst im Interesse der Bürger zur Farce gemacht.

Die VerfechterInnen der Gentechnik, einschließlich der Kanadischen Politiker/innen, haben die Verwendung genetisch veränderten Saatguts in den USA so dargestellt, als ob der Großteil der Farmen damit bereits arbeiten würde und ihnen das einen zusätzlichen Vorteil auf dem Weltmarkt gebracht hätte. Das stimmt aber nicht.

Entscheidungsträger wollen nicht verantwortungsvoll auf die alarmierenden Ergebnisse der Pollen-Untersuchungen reagieren. Die Bevölkerung muss andere Wege finden, um gehört zu werden.

Wir müssen ein besseres Bewusstsein für die skrupellosen Methoden der Pro-Gentechnik-Allianzen und für die Katastrophen entwickeln, die unvermeidlich herandrohen.

Die Farmen in Nordamerika haben schon einige Jahre Erfahrung mit dieser Technologie. Kanadische FarmerInnen haben die Forderung unterstützt, dass Monsanto und Bayer die Verluste abgelten müssen, die sie den Bauernhöfen verursacht haben – um damit der Freisetzung von mehr gentechnisch veränderten Organismen vorzubeugen und um die Verantwortung für die Zerstörung der Umwelt und für die entstandenen Kosten klarzustellen.

Die EU war eine Zeitlang in der Lage, genetisch modifizierte Organismen von ihren Feldern fernzuhalten, und hat deren Import verboten. Es wird aber großer Druck auf die Regierungen ausgeübt, dieses Verbot aufzuheben. Nur noch größerer und mindestens gleich gut organisierter Druck der betroffenen Bürger/innen wird einen Import von Gentechnik-Organismen in diese Länder, die bis jetzt GMO-frei sind, verhindern können, und ebenso eine Ausweitung auf weitere Feldfrüchte in den Ländern, die jetzt schon die Folgen der „genetischen Umweltverschmutzung“ zu tragen haben.

Um von der Basis her Druck ausüben zu können, schlagen wir vor, dass sich Bürger/innen und Organisationen von Nordamerika und Europa vernetzen.

Das wichtigste Ziel ist, formlose Allianzen zwischen Personen und Organisationen der Landwirtschaft zu bilden, die gegen die (weitere) Freisetzung von genetisch veränderten Organismen in der Landwirtschaft auftreten – in Europa und Kanada, um den Landwirtschaftssektor zu mobilisieren, die Freisetzungsversuche und den Import von gen-modifiziertem Saatgut von Mais, Raps, Weizen und anderen Feldfrüchten zu stoppen.



Auch in ländlichen Regionen, bei den ländlichen MeinungsbildnerInnen und auf den Bauernhöfen selbst müssen die Gentechnik-Gefahren zum Thema gemacht werden. Dazu gehören auch die kanadischen Versuche mit genetisch verändertem raschwüchsigem Zuckerrohr, auch die Unmöglichkeit, „normale“ und genetisch veränderte Früchte miteinander anzubauen, die breite Front der Ablehnung der Einfuhr von GE-Weizen nach Kanada, der Mythos von der Notwendigkeit der GE-Pflanzen – und bessere Alternativen.

Strategie ist, so viele Farmen/Bauernhöfe wie möglich zu informieren, entweder direkt oder über die Organisationen, denen sie angehören (Multiplikatoren/innen), und über ihre Medien.

Es sollte eine Liste von Personen und Organisationen entstehen, die Interesse daran haben, ihre Region GMO-frei zu halten bzw. deren Ausdehnung in den anderen Ländern ablehnen. Das Canadian Centre of for Sustainable Agriculture Inc. hat die Ausarbeitung von Texten und Programmen sowie die Koordination und die fachliche Beratung gegen Kostenersatz übernommen.

Kontakt: Canadian Centre for Sustainable Agriculture Inc (CCSA)

Siehe auch www.cropchoice.com

In Österreich engagiert sich Bio Ernte Austria für gentechnikfreie Regionen: www.ernte.at

RÜBE 2004-31

perma wende

NICHT MEHR LANGE: KEIN PATENT AUF LEBEN ?

Ein Aufruf zum Mitmachen

von Penelope Lichtenecker

Nach jahrelangen Diskussionen sollte am 3. Dezember 2004 die Umsetzung der EU-Patent-Richtlinie, die erstmals auch Lebewesen patentierbar macht, mit all ihren negativen Auswirkungen im Wirtschaftsausschuss des österreichischen Parlaments beschlossen werden. (615 d.B., 22.09.2004 Zuweisung an Wirtschaftsausschuss, <http://www.parlament.gv.at/portal/>).

Aufgrund des Protestes engagierter Gruppen wurde die Regierungsvorlage von der Tagesordnung genommen.

Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Deshalb müssen die Proteste weitergehen und der Appell an möglichst viele Organisationen und WissenschaftlerInnen verteilt werden.

Bitte schreiben Sie etwa Folgendes:

"Ich (wir) NAME (inkl. akad. Titel),
INSTITUT oder ORGANISATION (dient nur zur Identifikation)
(Bei Sammelunterstützung eventuell E-mail-Adressen angeben (dient zur Information))"
unterstütze/n den Appell "Kein Patent auf Leben!"

DATUM, UNTERSCHRIFT

und senden Sie Ihr Schreiben an:

no-patent@berggebiete.at,

die österreichische Bundesregierung;

den Wirtschaftsausschuss des österreichischen Parlaments.



20 JAHRE NACH HAINBURG

20 Jahre Hainburg – eine Sternstunde der Umweltbewegung vor dem Hintergrund alter und neuer Begehrlichkeiten. Unter diesem Titel veranstalteten die Umweltorganisationen Greenpeace, Global 2000 und WWF einen „Tag des Widerstandes gegen die Autobahn im Nationalpark Lobau“. Der Veröffentlichung dieser Gruppen entstammt folgender Text.

Vor 20 Jahren konnte der Bau des Donaukraftwerks Hainburg erfolgreich verhindert werden. "Hainburg" geriet zum Symbol für erfolgreiches Agieren der Bürger gegen obrigkeitsstaatliches Vorgehen. Die Idee eines Nationalparks Donau-March-Thaya-Auen wurde in einem ersten Schritt unter Einbeziehung großer Teile der Donauauen östlich von Wien zumindest teilweise umgesetzt.

Grund für übertriebene Euphorie besteht allerdings nicht. Entgegen voreiliger Erwartungen bietet der Nationalpark allein noch keine hinreichende Absicherung für die Auegebiete. (Die March-Thaya-Auen, Teile der Donau Auen und auch die Donau selbst sind ohnehin nicht inkludiert). Das gesamte Gebiet ist gleich von einer Serie von Vorhaben betroffen:

Lobau-Autobahn

Die Weigerung der Politik, lenkend in das Verkehrssystem einzugreifen, macht sie und das von ihnen verwaltete Steuergeld zu einem Diener ungebremsten Verkehrswachstums, dem dann andere Interessen geopfert werden sollen. Eines dieser Projekte ist die Nordostumfahrung von Wien, die das mehrfach geschützte Gebiet der Lobau (*Nationalpark, Natura 2000, Ramsar-Abkommen*) durchqueren würde. Die parallel dazu geplante Verlängerung der Donauufer-Autobahn über die Wiener Raffineriestraße würde die Lobau zusätzlich "in den Schwitzkasten" nehmen. Eine Genehmigungsfähigkeit steht sowohl für oberirdische Varianten als auch für Untertunnelungen in den Sternen, aber PolitikerInnen und LobbyistInnen, die sich mit Tricks daran "vorbei-dickschädeln" wollen, gab es nicht nur 1984, die gibt es auch 2004.

Marchfeldautobahn(en)

An der March wird versucht, rücksichtslos mit Autobahnprojekten die als "grüner Vorhang" abqualifizierten Marchauen zu durchbrechen. Im ohnehin unterfinanzierten Generalverkehrsplan ist bisher nur eine höchstrangige Verbindung Wien-Bratislava südlich der Donau vorgesehen. Warum sollte dieser noch ein Redundanzprojekt nördlich der Donau hinzugefügt werden?

Donau-Ausbau

Die Donauauen selbst sind geschützt. Ohne die Donau fehlte ihnen allerdings die Lebensader. Entsprechende flussbauliche Maßnahmen sind für die langfristige Erhaltung der Vitalität der Auegebiete erforderlich.

Die Donau ist aber auch Ziel anderer Interessen. Ausbauwünsche, die ausschließlich an der Vertiefung der Donau interessiert sind, müssen sich die Frage gefallen lassen, ob sie nicht nur vordergründig Schifffahrtsinteressen zu bedienen vorgeben und tatsächlich den Wasserbau alten Zuschnitts begünstigen. Die in die engere Auswahl genommene Variante des "Flussbaulichen Gesamtprojekts" des bmvit hat sich zwar auch ökologische Ziele auf die Fahnen geheftet. Es wurde jedoch entscheidenden ungelösten Fragen ausgewichen und das Vorhaben ist mit beträchtlichen Risiken behaftet.

Eine durch die Grenzlage erforderliche bilaterale Abstimmung mit der Slowakischen Republik hat nicht in ausreichendem Maße stattgefunden. Ein Scheitern beschwört mittelfristig die Gefahr einer aus rein wasserbaulichen Überlegungen motivierten Staustufenerrichtung herauf. Das "Flussbauliche Gesamtprojekt" in seiner derzeitigen Form könnte sich daher als

Trojanisches Pferd entpuppen. Dass der Bund seine Donauagenden jetzt privatisiert, macht die Angelegenheit nicht einfacher.

Donau-Privatisierung

Mit dem Entwurf für ein neues Wasserstraßengesetz, das im Dezember beschlossen werden soll, ist beabsichtigt, die Wasserstraßendirektion durch eine Wasserstraßen-GesmbH zu ersetzen. Diese soll aus der Fusion der Schifffahrtsentwicklungsagentur "via donau" mit der Donau Betriebs AG entstehen. Angesichts der bisherigen Rolle der "via donau", die für großzügigen Wasserstraßenbau lobbyiert, ist der Verdacht naheliegend, dass diese Interessen verstärkt in den Vordergrund gerückt werden sollen. Andere Interessen drohen dagegen zwangsläufig in den Hintergrund zu treten, der Bock soll zum Gärtner gemacht werden. In der Wasserstraßenverordnung von 1985 findet sich noch folgender Auftrag: "... die Verbesserung der Lebensbedingungen von Tieren und Pflanzen an den Ufern und den ufernahen Bereichen der in Z 1 angeführten Gewässer, insbesondere die Planung, Projektierung, Errichtung, Wiederherstellung und Instandhaltung von Lebensräumen für Tiere und Pflanzen; ...". Im neuen Gesetzesentwurf ist dieser Passus nicht mehr enthalten. Offen ist auch die Frage, wie mit den erhobenen Messdaten, die für die Bestimmung des Ist-Zustandes eines Flusses erforderlich sind, in Hinkunft verfahren wird. **Wird die Donau (aber auch March und Thaya) in Hinkunft zum Geschäftsgeheimnis?**

Donau-Oder-Elbe-Kanal

Ein uraltes Projekt eines monströsen Schifffahrtskanals durch Lobau und Marchfeld, das dann entweder auf einer Kanalbrücke die March quert oder parallel zu dieser nach Tschechien führen soll. Die tschechische Republik ist daran interessiert und hat eine neue Machbarkeitsstudie fertiggestellt. Obwohl von einer fehlenden Genehmigungsfähigkeit ausgegangen werden kann, weigert sich das offizielle Österreich gegenüber Tschechien Klartext zu sprechen und Schäden, die durch dort erbrachte Vorleistungen entstehen, zu vermeiden. Stecken dahinter eine übertrieben diplomatische Vorgangsweise oder doch auch unbegrabene Hoffnungen österreichischer Kanal-LobbyistInnen?

380-kV-Freileitung Bisamberg-Stupava

1995 legte die Verbundgesellschaft ihre geplante Leitungsverbindung in die Slowakische Republik - wegen der schlechten Optik - (Damals gingen wegen der Fertigstellung des AKW-Mochovce die Wogen hoch.) auf Eis - um erwartungsgemäß das Projekt pünktlich einen Monat nach der EU-Erweiterung 2004 wieder hervorzuholen. Dieser "überraschenden" Absichtserklärung folgte bisher noch kein konkreter Zeitplan.

Doch über all diesen Begehrlichkeiten sollte nicht vergessen werden, dass sich die Hainburg-Bewegung auch die Energiewende auf die Fahnen geheftet hat. Hier gibt es neben Teilfolgen auch Rückschritte, ein Durchbruch steht in jedem Fall noch aus und es gibt noch viel zu tun.

Energiepolitik

Die Strommarktliberalisierung hat mangels Vorhaben vorübergehend Auseinandersetzungen um Kraftwerksprojekte und Leitungsbauten zum Erliegen gebracht und eine vorher breiter angelegte Diskussion nunmehr auf Kilowattstundenpreise reduziert. Jetzt, wo die Preise erwartungsgemäß wieder steigen, "normalisiert" sich die Situation. Die erneuerbaren Basisenergien (Ökostrom) werden angegriffen, eine neue Großkraftwerksoffensive ist in Vorbereitung, eine neue Fokussierung auf eine Wasserkraft-Monokultur anstelle "ausgewogener Ernährung im Energiesystem" zeichnet sich ab. Das Donaukraftwerk Hainburg selbst ist wieder im Gespräch, wenn auch im Konjunktiv und Jahrzehnte in die Zukunft gedacht.

Nähere Information: www.20-jahre-hainburg.at, www.lobau.org, www.rettten-wir-die-lobau.at, www.global2000.at, www.greenpeace.at, www.wwf.at, www.oekobüro.at